

Lutheraner, Calviner, Katholiken: Konfessionelle Veränderungen in Amberg im 16. und 17. Jahrhundert

In Amberg bekennen sich heute 65 % der Einwohner zur römisch-katholischen und 20 % zur evangelisch-lutherischen Kirche. Es gab auch andere Zeiten. Im 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts erlebte die Stadt eine wechselvolle protestantische Geschichte, anschließend bis zum Toleranzedikt im Jahre 1800 war sie rein katholisch. Die Hintergründe und Zusammenhänge dieser Entwicklung sollen nachfolgend erörtert werden.

Die Reformation in Amberg

Amberg und erhebliche Teile des ehemaligen Nordgaus waren seit dem Jahre 1329, als der Hausvertrag von Pavia geschlossen wurde, als „obere Pfalz“ der rheinischen Pfalz angegliedert. Und so war natürlich die Obere Pfalz stets auch den von Heidelberg, der Pfälzer Hauptstadt, ausgehenden religiösen Zwängen unterworfen. Und doch bewahrte sich Amberg, wie zu zeigen ist, über das gesamte 16. Jahrhundert eine gewisse Eigenständigkeit. Diese endete erst, als ab 1621 die Obere Pfalz dem Herzogtum Bayern zugeschlagen wurde.

Wie verlief die Reformation in den Pfälzer Landen? Nun, zunächst verhielt sich Kurfürst Ludwig V. (1508–1544) aus reichspolitischen Gründen weitgehend neutral und abwartend. Statthalter in der Oberen Pfalz war von 1518 bis 1544 sein Bruder Friedrich II. Dieser zeigte sich gegenüber der neuen lutherischen Lehre zwar aufgeschlossener als der Kurfürst, aber auch er wollte oder konnte den in Amberg schon seit den 1530er Jahren massiv eindrin-

genden lutherischen Bestrebungen nicht entscheidend zum Durchbruch verhelfen. Mit dem altgläubigen Pfarrer Georg Helbling hatten die Lutheraner einen hartnäckigen Gegner. Der Rat der Stadt Amberg hatte 1538 den in Amberg gebürtigen Stipendiaten und in Wittenberg zum Umkreis von Martin Luther gehörenden Sebastian Fröschel aufgefordert, sich dort um einen Verkünder der neuen Lehre für Amberg zu bemühen. Schon im Dezember 1538 predigte Andreas Hügel mit Billigung des Statthalters in der Amberger Spitalkirche. Die Tatsache, dass es der Rat der Stadt war, der sich um Hügel beworben hatte, zeigt, dass hier eine „Ratsreformation“ und nicht, wie bei landsässigen Städten sonst üblich, eine vom Landesherrn ausgehende sogenannte „Fürstenreformation“ stattgefunden hat. Hügel konnte sich nicht lange behaupten, die immer noch starke altgläubige Opposition und ein Streit mit dem kurfürstlichen Landrichter veranlassten seine Ausweisung bereits im September 1539.

In den 1540er Jahren aber hatte sich die lutherische Lehre in der Oberen Pfalz weitgehend durchgesetzt, die altgläubige war nur noch geduldet. Friedrich II. war 1544 Kurfürst in Heidelberg geworden, seine Amberger Statthalter setzten seinen Kurs fort. Nach Helblings Tod im Jahre 1554 verlor die katholische Minderheit allmählich ihre Kraft. Selbstbewusst erstellten sich die Amberger 1555 sogar eine eigene Kirchenordnung, zu der, wiederum durch Vermittlung von Sebastian Fröschel, Philipp Melanchthon in Wittenberg ein Gutachten erstellt hatte.

Schnell und entschlossen sorgte dann Ottheinrich I., als ihm 1556 nach dem Tode Friedrichs II. die Kurwürde zugefallen war, für die offizielle Einführung der Reformation in den Pfälzer Gebieten. Unter seiner Herrschaft holte in Amberg die obrigkeitliche die Ratsreformation wieder ein. Er brachte eine neue Kirchenordnung mit und erließ eine Visitationsordnung. Nach dieser waren unter anderem *bei nechtlicher weil ohn sondern tumult und gepolder abgottische und ergerliche pilder* aus den Kirchen zu entfernen. Grundsätzlich hatte Luther es den Obrigkeiten überlassen, wie weit sie eine Beseitigung bildlicher Darstellungen in den Kirchen durchführen wollten. Ottheinrich war von den oberdeutschen Reichsstädten her zwinglianisch beeinflusst und befürwortete dementsprechend die Ausräumung der Kirchen. So wurden im April 1557 sämtliche Nebenaltäre mit Bildwerken aus den Amberger Kirchen entfernt.

Calvinische Bestrebungen

Schwierig wurde die Lage, als nach Ottheinrichs Tod 1559 Friedrich III., genannt „der Fromme“, der seit 1557 Statthalter in der Oberen Pfalz war, pfälzischer Kurfürst wurde. Friedrich III. wandte sich allmählich dem Calvinismus zu und vertrat diesen dann mit aller Entschlossenheit. Auch von den Oberpfälzern verlangte er nachdrücklich die Anerkennung seines Bekenntnisses, hatte aber dort eine ungünstige Ausgangsposition. Als Statthalter in der Oberen Pfalz residierte nämlich seit 1563 im kurfürstlichen Schloss zu Amberg sein Sohn Ludwig und dieser war entschieden lutherisch. Die Oberpfälzer lehnten den Calvinismus ab und hofften auf den Statthalter. Einer der Organisatoren ihres Widerstandes war Martin Schalling, seit 1558 zweiter Pfarrer in Amberg.

Friedrich kam 1566 nach Amberg, um am oberpfälzischen Landtag teilzunehmen und dem calvinischen Bekenntnis endlich zum Durchbruch zu verhelfen.

Doch alle Bemühungen waren vergeblich; die lutherischen Geistlichen wollten die ihnen zur Unterschrift vorgelegten „vier Punkte“ nicht unterzeichnen und auch Ludwig ging zu den väterlichen Maßnahmen auf Distanz. Allerdings konnte Friedrich nicht konsequent durchgreifen, da das reformierte Bekenntnis ja nicht in den Augsburger Religionsfrieden von 1555 einbezogen worden und somit reichsrechtlich nicht abgesichert war. Immerhin gelang es Friedrich III., in Amberg aus Mitteln der aufgehobenen Oberpfälzer Klöster eine landesfürstliche calvinische höhere Schule (Pädagogium) einzurichten. Den Absolventen dieser Schule winkten gute Aufstiegschancen. Außerdem setzte er die Entlassung zunächst von zwei, Anfang 1567 dann der übrigen lutherischen Geistlichen durch. Dies hatte unter anderem zur Folge, dass zu Weihnachten 1566 kein lutherischer Gottesdienst gefeiert werden konnte, der reformierte Gottesdienst aber von den Lutheranern boykottiert wurde. Es gab tatsächlich zu diesem Zeitpunkt in der Amberger Bürgerschaft kaum Anhänger der Lehre Calvins.

Wenig Sympathien errang sich Friedrich auch mit der Fortsetzung der Ausräumung der Kirchen. Hatten die Amberger die von Ottheinrich 1557 schon begonnene Bilderbeseitigung missbilligt, sich letztlich aber damit abgefunden, so verfolgten sie die jetzt von Friedrich III. im calvinischen Sinne konsequent fortgesetzte Zerstörung der noch verbliebenen Bilder, Figuren, sogar der Hochaltäre und Kruzifixe, mit großem Unbehagen. Sogar Fresken wurden abgeschabt und übertüncht.

An dieser Stelle seien Überlegungen angestellt, warum die Amberger sich derart hartnäckig gegen eine Calvinisierung stemmten: Vordergründig denkt man hier an theologische Streitpunkte. Wesentliche Unterscheidungen zwischen Luthertum und den reformierten Kirchen gibt es ja im Verständnis des Abend-

mahls und der Prädestinationslehre. Wie weit solche theologischen Differenzen für den Normalbürger damals von Bedeutung waren, ist schwer zu sagen. Wichtiger dürften ihm vermutlich Fragen der Ausgestaltung der Kirchen gewesen sein. Während nach Lehre Zwinglis und Calvins jeglicher Schmuck im Kirchenraum vermieden werden sollte und für die katholische Kirche genau das Gegenteil, nämlich eine möglichst prachtvoll ausgestattete Kirche als Inbegriff der gebührenden Verherrlichung Gottes galt, nahm die lutherische Kirche eine Mittelstellung ein.

Der wichtigste Grund für die Abneigung der Lutheraner gegen die Calvinisten in Amberg dürfte aber anderswo gelegen haben: Das Luthertum hatte sich im Selbstbewusstsein der Amberger, bei Rat und Gemeinde, zum Zeitpunkt der von Friedrich III. verlangten Veränderung schon tief eingepägt. Die Bürger hatten es ja seit 1538 in persönlicher Verbindung mit Luther selbst erkämpft und sich im Laufe der Jahre voll damit identifiziert. So wichtig der religiöse Gegensatz war, er verband sich auch mit dem Kampf Ambergs für eine städtische Autonomie. Es ging also auch um Fremdeinflüsse und die Verteidigung der Handlungsfreiheit.

Noch einmal keimte bei den Ambergern Hoffnung auf, ihre gewohnte lutherische Lehre unbehelligt wieder ausleben zu können, als 1576 Kurfürst Friedrich III. in Heidelberg starb und sein Sohn Ludwig VI., bisher Statthalter der Oberen Pfalz und überzeugter Lutheraner, seine Nachfolge antrat. Ludwig stellte nun den unter Ottheinrich gegebenen Zustand wieder her und die Amberger atmeten auf.

Doch schon 1583 schlug das Pendel wieder in die andere Richtung aus. Ludwig VI. starb im Alter von 44 Jahren. Sein Sohn Friedrich war erst neun Jahre alt, so übernahm Johann Casimir, Bruder Ludwigs VI., die Vormundschaft für den Neffen.

Sofort kehrte Johann Casimir wieder zur calvinistischen Konfessionspolitik zurück, wobei er jedoch relativ vorsichtig taktierte. Bis zu seinem Tode 1592 fungierte Johann Casimir als Administrator, dann ging die Regentschaft auf den kurz vor der Volljährigkeit stehenden, gezielt calvinistisch erzogenen Friedrich IV. über.

Einen Statthalter in der Oberen Pfalz hatte es seit 1576, also seit Ludwig VI. Kurfürst geworden war, nicht mehr gegeben. Er regierte sein Nebenland von Heidelberg aus, ebenso wie anschließend Johann Casimir und in den ersten Jahren auch Friedrich IV. Damit konnte man sich manchen Ärger ersparen. Erst 1595 wurde mit Christian von Anhalt wieder ein fürstlicher Statthalter berufen. Das war offensichtlich eine Folge des 1592 geübten Aufstandes der Amberger (als „Amberger Lärmen“ bekannt), bei dem die Amberger sich aufgrund einer Fehleinschätzung der Heidelberger Politik – sie hatten in Zusammenhang mit dem Tod Johann Casimirs auf eine Administrationskrise gehofft – mit gewalttätigen Ausschreitungen sehr weit vorgewagt hatten. Christian von Anhalt, er bekannte sich ebenfalls zum Calvinismus, gelang es, die Situation zu entschärfen und das reformierte Bekenntnis zumindest im Regierungsbereich mit einem politisch gemäßigten Kurs zu etablieren. Die Bevölkerung verhielt sich aber weiterhin zurückhaltend, nur wenige folgten den Aufrufen zum Konfessionswechsel. Um seinen Statthalter zu unterstützen, begab sich Kurfürst Friedrich IV. 1596 nach Amberg und blieb fast zwei Jahre. Weitreichende Entscheidungen, gegen die Lutheraner gerichtet, fielen im Jahre 1597. Die wichtigsten städtischen Positionen wurden an Calviner vergeben. Den inneren Rat besetzte man paritätisch mit Lutheranern und Calvinern, wobei letztere dann in der Bürgerschaft, in der sie nur eine kleine Minderheit darstellten, deutlich überrepräsentiert waren. Bei den Entlassungen der lutherischen Beamten und Ratsherren ging

man geschickt vor und stellte in der Argumentation äußerlich nicht die Religion in den Mittelpunkt, sondern angeblichen Missbrauch der für die Amberger Wirtschaft bedeutsamen Zinnblechhandels-gesellschaft.

Christian von Anhalt behielt nach dem Tode Friedrichs IV. im Jahre 1610 die Zügel weiterhin fest in der Hand. Auch auf den neuen Kurfürsten Friedrich V. (den „Winterkönig“) hatte er großen Einfluss, die schlimmen Folgen mit der Schlacht am Weißen Berg vor Prag sind hinlänglich bekannt.

In der Geschichtsschreibung kann man verschiedentlich lesen, die Amberger Bevölkerung habe im 16./17. Jahrhundert vier- oder gar fünfmal die Konfession wechseln müssen. Das ist so nicht zutreffend. Die Hinwendung zum Luthertum, also die Reformation, hatte sich über einen langen Zeitraum hingezogen und war von der Bevölkerung selbst erwünscht und durchgesetzt worden. Ein Religionswechsel im eigentlichen Sinne war das also nicht. Der zweimalige Wechsel zum Calvinismus 1559 und 1583 betraf weitgehend nur die Obrigkeit. Auf die Bevölkerung selbst wurde dabei kein Zwang ausgeübt, allerdings war sie natürlich in ihrem gewohnten kirchlichen und teilweise auch weltlichen Leben eingeschränkt. Bleibt als weiterer „Religionswechsel“ noch das lutherische Zwischenspiel von 1576 bis 1583, das aber mehr oder weniger nur eine Bestätigung des ohnehin schon vorhandenen Zustandes war. Im Jahre 1592 soll es in Amberg, einer Stadt mit etwa 4.200 Einwohnern, nur 14 bekennende Calviner gegeben haben. Auch wenn diese Zahl vielleicht nicht ganz die Realität wiedergibt, ist sie doch ein Hinweis darauf, dass der Calvinismus von der Bevölkerung kaum angenommen worden ist.

Gegenreformation und Jesuiten

Zu einem echten Religionswechsel kam es dann ab 1621, nachdem über Kurfürst Friedrich V. die Reichsacht verhängt worden war und in der Folge Truppen des bayerischen Herzogs Maximilian die Obere Pfalz besetzten. Mit ihnen kamen, von Maximilian kräftig unterstützt, Jesuitenpatres nach Amberg. Der Herzog war aber von Kaiser Ferdinand II. zunächst für die Obere Pfalz nur als kaiserlicher Kommissar, nicht als Landesherr, eingesetzt worden und verhielt sich deshalb in Religionsfragen vorerst zurückhaltend. Niemand wusste, wie sich in diesen Kriegszeiten die politische Lage weiter entwickeln würde. So hoffte Maximilian, dass die Jesuiten mit ihren Maßnahmen der katholischen Reform erfolgreich sein würden, das heißt, es zu freiwilligen Bekehrungen ohne hartes, gegenreformatorisches Eingreifen kommen würde. Der Anfangserfolg war ernüchternd: Im Jahre 1622 waren nur 24 Konversionen zu verzeichnen. Ein Jahr später erhielt Maximilian die Obere Pfalz als Pfand für die bayerischen Forderungen und wurde mit der Kurwürde ausgestattet, allerdings nur für seine Person gültig und noch nicht auf seine Nachkommen übertragbar. Dies veranlasste ihn, nun wenigstens die ersten Schritte in Richtung der beabsichtigten Katholisierung zu wagen. Zunächst, ab 1623, mussten sich die reichsrechtlich ja nicht abgesicherten Calviner beugen. Ihr Prädikant wurde gezwungen, den Pfarrhof bei St. Georg zugunsten einer von den Jesuiten betriebenen lateinischen Schule zu räumen. Die beiden calvinischen Mitglieder des Kirchenrates mussten weichen, ebenso der Kirchenratspräsident. Schließlich wurde 1625 auch der calvinische Gottesdienst in der Martinskirche abgeschafft, in den frei werdenden Stunden konnten nun die Jesuiten ihren Gottesdienst feiern. Eine wichtige Rolle hatte in dieser Phase auch das Jachtaufmandat von 1625 gespielt. Es hatte von den Hebammen die Not-taufe gefordert, eine von den Calvinisten entschieden

abgelehnte Maßnahme. Calvinische Geistliche, die die Verlesung dieses Mandats ablehnten, wurden entlassen.

Im Gegensatz zu den calvinischen blieben die lutherischen Gottesdienste und ihre beiden Prädikanten vorerst unangetastet. Diese hatten ja immer noch uneingeschränkt die Bürgerschaft hinter sich. Im Jahre 1625 soll es 62 Übertritte zur römisch-katholischen Kirche gegeben haben, 1626 gar nur 35. Schließlich wurden aber 1626 die lutherischen Geistlichen dann doch entlassen unter dem Vorwand, sie gäben sich nach außen hin lutherisch, in Wirklichkeit seien sie aber Calvinisten. Nun hatten die Jesuiten die alleinige Seelsorge in Amberg inne. Darauf waren sie allerdings personell gar nicht eingestellt, auch war die Übernahme pfarrlicher Aufgaben eigentlich nicht im Geiste der Konstitutionen ihres Ordens. Aber sie sahen sich dazu gezwungen. Die lutherischen Bürger wollten die neue Situation noch immer nicht hinnehmen und fanden mit dem „Auslaufen“ in das benachbarte pfalz-sulzbachische Gebiet oder in umliegende Adelpfarreien einen neuen Weg, um ihre gewohnten Rituale im Gottesdienst und bei Kasualien ausüben zu können. Im Dezember 1626 beklagten sich die Patres schriftlich bei Maximilian, *daß so gar niemand aus alhiesiger Burgerschaft die Predigt oder Gottesdienst besueche, sondern hingegen an Sonn- und Feiertägen ein großes Auslaufen seye.*

Im Jahre 1627 mussten auch alle lutherischen Lehrer der städtischen Lateinschule (St. Martin) und aller fünf „deutschen“ Schulen ihr Amt niederlegen. Das erwähnte „Auslaufen“ wurde unter Strafe gestellt. Trotzdem weigerten sich die Lutheraner, den katholischen Gottesdienst zu besuchen. Nur 52 Konversionen sind für dieses Jahr verzeichnet. Es ging einfach nichts voran, Maximilian verlor allmählich die Geduld. Als ihm dann endlich 1628 die Obere Pfalz und die vererbliche Kurwürde auf Dauer zugespro-

chen wurden, konnte er sein Ziel verwirklichen. Nun ging es Schlag auf Schlag: Zunächst erließ er am 24. Februar 1628 das „Anmahnungsmandat zur Bekehrung“, zwei Wochen später das Mandat zur Verbrennung aller „unkatholischen“ Bücher. Krönende Maßnahme war dann schließlich das am 27. April verfügte „Religionspatent“. Es verpflichtete die Bevölkerung Ambergs und der gesamten Oberen Pfalz, binnen sechs Monaten zu konvertieren. Alternativ bot sich dazu nur die Möglichkeit, freiwillig auszuwandern oder im schlimmsten Fall vertrieben zu werden. Nach Ablauf der Frist wurden bei erneuter Zählung immer noch 539 „Unkatholische“ registriert, die sich nun endgültig entscheiden mussten. Viele Bürger und Adelige gingen ins Exil, der Großteil der Bevölkerung aber passte sich den neuen Verhältnissen an. So war schließlich 1629, etwa acht Jahre nach der Besetzung Ambergs, die Gegenreformation in Amberg, zumindest nach außen hin, abgeschlossen.

Kann man nun, wie gelegentlich in der Amberger Geschichtsschreibung zu lesen, davon sprechen, dass sich die Amberger Bevölkerung nach 1621 relativ bereitwillig der römisch-katholischen Kirche zugewandt habe, weil der mehrmalige Wechsel zwischen Luthertum und Calvinismus die Bevölkerung müde gemacht habe und man vor allem eine Wiederkehr des verhassten Calvinismus vermeiden wollte? Nein, so stimmt das nicht. Acht lange Jahre hatten die Bemühungen, die Amberger Bevölkerung zur Konversion zu veranlassen, gedauert. Erst als nach endgültiger Übertragung der Oberen Pfalz an Kurfürst Maximilian drastische Maßnahmen eingeleitet worden waren, kam der durchschlagende Erfolg. Hier sei zum Vergleich ein kurzer Blick auf die Nachbarstadt Sulzbach erlaubt. Kurfürst Maximilian hatte auch hier, obwohl dieses Territorium nicht zu seinen Landen zählte, die Gegenreformation erheblich unterstützt und Jesuitenpatres aus der Amberger Nieder-

lassung abgestellt. Im Unterschied zu Amberg kam es in Sulzbach aber zum Ende des Dreißigjährigen Krieges zur Restitution der lutherischen Kirche mit dem bemerkenswerten Ergebnis, dass sich nun trotz 22 Jahren gegenreformatorischer Bemühungen 65 % der Einwohner spontan wieder ihrer früheren lutherischen Konfession zuwandten. Die Konversion zur römisch-katholischen Kirche war also bei der Mehrzahl der Einwohner nur zum Schein erfolgt. Ähnliches kann man auch für Amberg vermuten, mit dem Unterschied, dass es dort im Gegensatz zu Sulzbach keine politische Veränderung mehr gab, die den Bewohnern eine freie konfessionelle Entscheidung ermöglicht hätte. So konnte sich im Laufe der folgenden Jahrzehnte dann in Amberg eine echte, auch innerlich vollzogene Katholisierung durchsetzen.

Tatsächlich gab es in der Folgezeit 170 Jahre lang in Amberg keine Evangelischen mehr. Zuwanderungswilligen Protestanten wurde die Niederlassung verweigert. Erst mit der Übernahme der Regierung durch Kurfürst Maximilian Joseph und dem von ihm am 10. November 1800 erlassenen Toleranzedikt änderte sich die Situation. 1803 folgte das Religionsedikt, das auch die Gründung von eigenen evangelischen Kirchengemeinden zuließ mit dem Vorbehalt, dass eine ausreichende Zahl von Mitgliedern vorhanden sein müsse, ebenso müssten Räumlichkeiten vorhanden und die Besoldung der Geistlichen gesichert sein. Diese Voraussetzungen waren zunächst nicht alle erfüllt, so dass sich die Evangelischen noch bis zum Jahr 1850 gedulden mussten, bis endlich auf Befehl des Königs eine selbständige evangelische Kirchengemeinde gegründet und schrittweise die Paulanerkerche übernommen werden konnte.

Literatur

Peter Klaus Hartmann: Konfessionelle Kulturen im 17. Jahrhundert: Calvinisten, Lutheraner, Katholiken, in: Der Winterkönig. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2003, Amberg 2003, 46–52.

Johannes Laschinger: Amberg: Die kurfürstliche Haupt- und Regierungsstadt der oberen Pfalz, Stuttgart 2000.

Volker Press: Das evangelische Amberg zwischen Reformation und Gegenreformation, in: Amberg 1034–1984. Aus tausend Jahren Stadtgeschichte, Amberg 1984, 19–136.

Volker Press: Amberg – Historisches Portrait einer Hauptstadt, in: VHVO 127 (1987), 7–34.

Anton Schindling / Walter Ziegler: Kurpfalz. Rheinische Pfalz und Oberpfalz, in: Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung (KLK), Heft 5, Münster 1993, 8–49.

Otto Schmidt: Die Basilika St. Martin, in: Amberg 1034–1984. Aus tausend Jahren Stadtgeschichte, Amberg 1984, 365–378.